

Die Restaurierung der Berliner Fableaux-Handschrift

Eine Kooperation über den Buchdeckel hinaus

Britta Schütrumpf, Anke Weidner

Der Praxisbericht verfolgt das Ziel, die Kooperation zwischen Buch- und Textilrestauratoren – insbesondere das Verbinden unterschiedlicher Blickwinkel und Behandlungsmethoden einerseits sowie das Aufzeigen von Grenzen beider Spezialisierungen andererseits – vorzustellen. Durch den intensiven Austausch beider Fachrichtungen ergaben sich optimierte Methoden der Bearbeitung. Textile Einbände weisen häufig durch vielfältige mechanische Belastungen einer intensiven Nutzung gravierende Schadensbilder auf und befinden sich in einem desolaten Zustand. Besonders an den Buchdeckelkanten und -ecken sowie am Rückengelenk ist das Gewebe einer hohen Beanspruchung ausgesetzt. Im Mittelpunkt dieses Beitrages steht die Berliner Fableaux-Handschrift Ms.Ham.257 der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz mit Schwänken aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Für den Erhalt des Textils bei gleichzeitig besserer Gebrauchsfähigkeit ist der Einband mit einem hohlen Rücken versehen worden. Die fragilen Partien im Samt wurden unterlegt, durch Nähtechnik gesichert und zusätzlich mit einem Wabentüll aus Polyamid abgedeckt.

The Restoration of the Berlin Fableaux Manuscript – A Cooperation beyond the Book Cover

Valuable textiles like fabrics of silk, used for covering books, often show severe deterioration. Intense use results in superficial abrasion and in weakened or torn joint and spine areas. Most important was the discussion between book and textile conservators in order to find a solution for securing the fragile textile as well as enabling the function of spine and joint when opening the book. This paper deals in particular with the binding of a 13th century parchment manuscript with a silk velvet hardcover from the 18th century from the collection of the Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. The conservation treatment included underlaying the large missing areas with dyed silk. In addition, a fine transparent net made of monofilament nylon tulle was stretched over the damaged spine. The textile conservators ensured the protection of the fragile original fabric, using special stitches to connect the layers.

Objektgeschichte

Die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB-PK) wurde im Jahr 1661 als Churfürstliche Bibliothek zu Cölln an der Spree gegründet und ist heute die größte wissenschaftliche Universalbibliothek im deutschsprachigen Raum. Die Eröffnung der Bibliothek war mit der Gründung einer besonderen Abteilung für die Handschriftensammlung des Hauses verbunden. Erst ab 1885 wurde diese ein eigener bibliothekarischer Verwaltungsbereich. Um mit den großen Bibliotheken anderer europäischer Länder mithalten zu können, fehlte es an nennenswerten Beständen aus dem Mittelalter. Daraus resultierte zwangsläufig das große Interesse an kostbaren Sammlungen aus dem In- und Ausland. Deshalb erwarb die Bibliothek im Jahre 1882 für 82.000 Pfund Sterling die Hamilton-Sammlung und konnte durch diese spektakuläre Anschaffung ihren Bestand bedeutend erweitern. Die Sammlung umfasste 663 Handschriften. Diese waren vor dem Erwerb durch die Churfürstliche Bibliothek zu Cölln im Hamilton-Palace in Schottland untergebracht und gehörten ursprünglich Alexander Douglas-Hamilton (1767–1852), dem 10. Duke of Hamilton. Er hatte während seiner ausgedehnten Reisen seit seiner Jugend bibliophile Kostbarkeiten zusammengetragen und ebenso bei Auktionen der 1820er bis 1840er Jahre einen guten Sammlergeist bewiesen. Einen großen Teil der Handschriften, die Hamilton in

London erworben hatte, ließ er später entsprechend den bibliophilen Gepflogenheiten der Zeit von meist deutschen Buchbindern, wie z. B. Charles Meyer, in London umbinden.¹ Sein Besitz ging später an den Enkel über, der aber aufgrund hoher Schulden gezwungen war, diesen zusammen mit der Handschriftensammlung zu veräußern. Der Initiator für den Erwerb der Hamilton-Sammlung war Friedrich Lippmann, der damalige Direktor des Kupferstichkabinetts in Berlin. Nach umfangreichen Auseinandersetzungen zwischen dem Kupferstichkabinett und der Königlichen Bibliothek gelangte schließlich Ende 1883 der Hauptteil der Sammlung (506 Handschriften) zusammen mit dem Salaberga-Psalter (8. Jahrhundert) in die Bibliothek. 78 Handschriften, darunter die berühmten Zeichnungen Botticellis zu Dantes Divina Commedia, erhielt das Kupferstichkabinett.

Ein außergewöhnlich kostbares und seltenes Manuskript im Hamilton-Bestand der SBB-PK beinhaltet eine Sammlung altfranzösischer Schwänke, die als eine der bedeutendsten Überlieferungen des 13./14. Jahrhunderts aus Nordfrankreich gilt. Das französische Wort „fabliau“ bedeutet Schwank, altfranzösische Verserzählung mit komischem, vorwiegend erotischem Hintergrund.² Die Zimelie wird auch als die Berliner Fableaux-Handschrift bezeichnet, da es zwei weitere Exemplare dieser Art in Paris und Bern gibt.



Signatur: Ms.Ham. 257
 Titel: Fablia et Poesie des XII.- XIII.
 Siecle, französisch, Pergament,
 Zimelie
 Berliner Fableaux-Handschrift,
 Sammelband altfranzösischer
 Schwänke
 Entstehungszeit: 1276/1315
 Format: 33,2 x 22,5 x 3,1 cm

1
 Komplexes Schadensbild am Einband
 und an der Handschrift Ms.Ham.257,
 Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer
 Kulturbesitz

Herausforderung

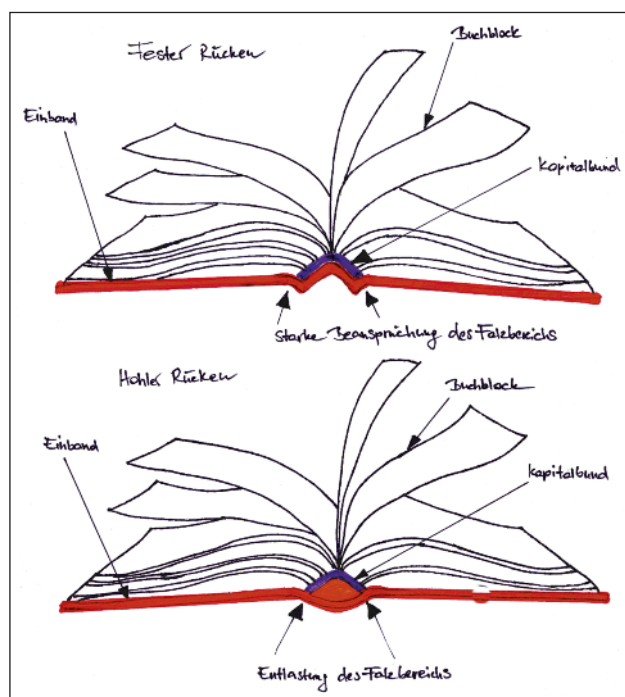
Im 18. Jahrhundert erhielt die Berliner Fableaux-Handschrift einen Einband aus bordeauxfarbenem Seidensamt.³ Obwohl der Samteinband somit erst wesentlich später als die Handschrift für diese angefertigt wurde, bestand kein Zweifel, dass er erhalten bleiben musste. Bereits zu Beginn der Projektplanung wurde erkannt, dass das Schadensbild des textilen Einbandes die gängigen fachspezifischen Methoden der Buchrestaurierung überschritt. Der besondere Fokus der Arbeit richtete sich auf die Behandlung eines komplexen Schadensbildes mit dem anspruchsvollen Ziel, den harmonischen Gesamteindruck der Kostbarkeit zu rekonstruieren und gleichzeitig die Funktion als Buch wieder herzustellen. Da die Fragmente des Seidensamtes auf der Innenseite des Rückenbezuges massiv mit stark verkrusteten Klebstoffresten behaftet waren, stand es außer Frage, dass eine fachgerechte Abnahme nur durch eine erfahrene Textilrestauratorin erfolgen konnte (Abb. 1). Die besondere Herausforderung dieser Kooperation bestand in dem Auffinden von Möglichkeiten für eine behutsame und zurückhaltende Restaurierung des Originaleinbandes bei gleichzeitigem Erhalt der Integrität des Objektes.

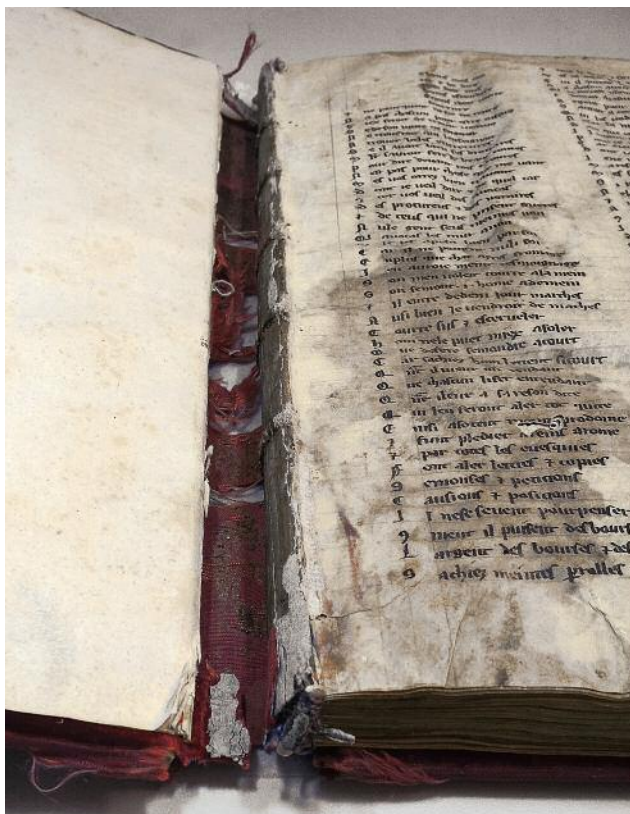
Schadensbilder

Zu Beginn der Arbeit erfolgte wie üblich eine ausführliche schriftliche und fotografische Dokumentation des Vorzustandes. Die wesentliche Ursache des Schadens lag in der ursprünglich festen Verbindung zwischen Buchrücken und Seidensamt. Der Einband wurde auf einen festen Rücken gearbeitet. Das bedeutet, dass der Samtbezug direkt mit dem Buchrücken verklebt war. Das Textil des Bezuges hatte sich vollständig vom Buchblock abgelöst. Nur noch einzelne Fäden des Seidensamtes hingen an den Heftbünden.

Um 1800 kam es zur Entstehung einer neuen Bindetechnik. Die Bücher werden mit einem hohlen Rücken versehen, das heißt, der Buchblock und der Einbandrücken treffen nicht direkt aufeinander. Dadurch entsteht ein flexibler Hohlraum, der sowohl bei geraden als auch bei runden Buchrücken angewendet werden kann. Die Innenseite des Einbandes erhält einen Kartonstreifen in Buchrückenbreite.⁴ Diese Veränderung führt zu einer Entlastung der Gelenke und ermöglicht ein besseres Aufschlagen des Buches (Abb. 2). Im Falle der Fableaux-Handschrift war ein Öffnen nicht mehr gegeben, da am Buchrücken weiterer Substanzverlust drohte.

2
 Skizze zur Unterscheidung zwischen
 hohlem und festem Rücken





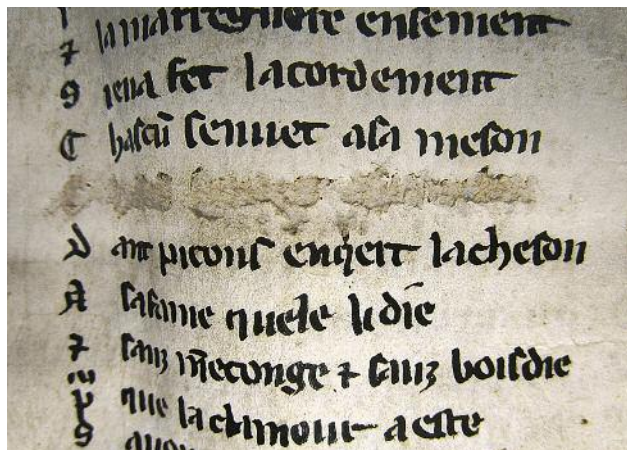
3
Vom Einband vollständig gelöst
Buchblock mit gerissenen Heftbünden

te. Die gelockerte und zum Teil gelöste Heftung erfolgte ursprünglich mit einem doppelten Heftfaden auf fünf einfache Hanfbünde, die komplett im Falzbereich gerissen waren (Abb. 3).

Die Vorsätze – die den Einband mit der Handschrift verbunden haben – bestehen aus stark abgebautem, verbräuntem und fleckigem Büttenpapier. Der Buchblock setzt sich aus acht Lagen zusammen, die eine regelmäßige Anordnung aufweisen und zu Quaternios (vier Doppelblätter pro Lage) zusammengefügt worden sind.⁵ Er hat einen Umfang von 64 Blättern.



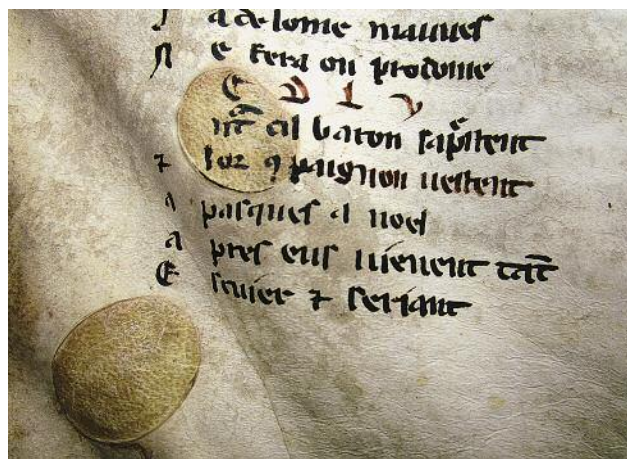
5
Verwerfungen des Pergaments



4
Tilgung einer Textzeile durch Rasur

Der Text wurde fortlaufend mit Eisengallustinte durchgängig in zwei Spalten geschrieben. Der Romanist Georg Ebeling schrieb 1895 in seinem Beitrag „Zur Berliner Fableaux-Handschrift“: „Die Hs. ist von einer Hand geschrieben. Die Schrift ist sehr deutlich; es sind regelmäßige Züge. Die einzelnen Seiten z. t. liniert. Dagegen rühren Paginierung und Titel nicht von demselben Schreiber her. [...] Bisweilen sind Verse, die keinen Reim haben, und dergleichen ausradiert.“⁶ Daraus ist zu entnehmen, dass die Rasuren schon während des Schreibens entstanden sind (Abb. 4).

Die Handschrift ließ deutliche Gebrauchsspuren erkennen. Besonders im vorderen Bereich des Buchblocks war das Pergament sehr verschmutzt und fleckig. Die Seiten wiesen an den Blatträndern vereinzelt Schwemmränder auf, die partiell zu starken Verfärbungen geführt hatten und dadurch auch die Lesbarkeit des Textes beeinträchtigten. Da es sich bei Pergament um ein hygroskopisches Material handelt, welches sehr sensibel auf Klimaschwankungen reagiert, kommt es oftmals zu Verspannungen.⁷ Nahezu jede Seite des Manuskripts besaß zahlreiche Falten und Knicke in unterschiedlicher Ausprägung (Abb. 5). An den rechten Blatt-



6
Alte Fehlstellenergänzungen im Pergament



7
Aufgelöster Kapitalbund am Kopf-
schnitt der Handschrift



8
Innenseite des ursprünglich verklebten Seiden-
samts im Rückenbereich der Einbanddecke

kanten hatten die Blattränder oftmals kleine Risse und Fehlstellen. Im Falzbereich der Handschrift findet man mehrfach Talglichtflecken, und auf der ersten Seite am oberen Blattrand kann man deutlich erkennen, dass der Buchblock nachträglich beschnitten wurde. Die braune Tinte der Marginalien im Randbereich der Handschrift ist stark verblasst und somit kaum noch zu erkennen. Einige Blätter weisen durch Wurmfraß verursachte Schadstellen auf. Die Lesbarkeit des Textes ist besonders durch die Verspannungen im Pergament beeinträchtigt. Hinzu kommen Ergänzungen von Löchern im Pergament auf den Seiten 49 und 56, die bereits vor dem eigentlichen Schreibprozess vorgenommen wurden (Abb. 6).

Die Kapitalbünde waren mehrfach gebrochen, die Fäden ausgebleicht und aufgelöst. Sie besaßen ursprünglich einen violetten Farbton, sind aber durch Einwirkung von Feuchtigkeit in einigen Bereichen rosa verfärbt. Der Pappmaché-Kern war sehr fragil (Abb. 7).

Als äußere Hülle ist der Einband aus Seidensamt potentiellen Schäden durch Gebrauch und unsachgemäßen Umgang zuerst ausgesetzt. Entlang der Kanten war der Flor des Samtes abgerieben, partiell waren die Ecken aufgestoßen und lag die Pappe frei. Auf den Buchdeckeln selbst hielt sich der Materialverlust in Grenzen. Über die Flächen verteilt war der Flor partiell niedergedrückt und zeigte die zu erwartenden Gebrauchsspuren. Der Buchrücken bildete die Schwachstelle, an der beim Handling durch ruckartige, punktuell ange setzte Zugkräfte Risse im Gewebe entstanden. Betroffen waren vornehmlich die als Gelenk dienenden Falzbereiche sowie die leicht überstehenden Partien am Kopf- und Fußkapital.

Der textile Einband hat den vielfältigen mechanischen Belastungen einer intensiven Benutzung nicht Stand gehalten. Am Rücken war der höchste Substanzverlust zu verzeichnen.⁸ Der Seidensamt war hier über die gesamte Fläche vom Pergament abgerissen und aufgrund des im 18. Jahrhundert ausgeführten festen Rückens an der Innenseite durch anhaf-

tende Reste von tierischem Leim versteift und versprödet. Das am Buchrücken aufgeklebte Titelschild aus grünem Leder mit Goldprägung ist partiell abgerieben und verzeichnet im Kantenbereich Ausbrüche. Gleiches gilt für die darüber (aufgeklebte) befindliche Signatur aus rotem Leder. Diese weist die Handschrift als zur Hamilton-Sammlung zugehörig aus.

Vorversuche

Einband und Handschrift mussten zur Bearbeitung voneinander getrennt werden, um die Bindung auf einen hohlen Rücken umarbeiten zu können. Die Sicherung der textilen Substanz erfolgte nach gemeinsamer Absprache mit nährtechnischen Methoden. Die fragilen Reste des Seidensamtes sollten unterlegt werden. An der Rückseite hafteten jedoch die Schollen des Leimes (Abb. 8). Diese sollten objektschonend entfernt werden, ohne weiteren Materialverlust am Textil zu verursachen.

Wässrige Systeme – sowohl mittels Aerosol als auch durch Kompressen eingebracht – erwiesen sich als ungeeignet, da durch das Einbringen von Feuchtigkeit sowohl die Bindemittelreste als auch die Seidenfasern anquollen. Beim Testversuch zum Ausdünnen des Leimes mit dem Skalpell brach das stark abgebaute Fasermaterial, bevor der Leim abgenommen werden konnte. Der potentielle Verlust des Textils durch die mechanische Beanspruchung lag damit höher als die erreichbare Minimierung des Bindemittels.

Bei weiteren Vorversuchen wurde an Testmaterial – einem historischen Einband und einer mit Textil bezogenen Mappe ohne Sammlungszugehörigkeit – der mögliche Einsatz eines Lasers getestet.⁹ Eine Ankopplung des Lasers an die gealterten Leimschollen erzielte nicht den gewünschten Effekt. Die fest mit den Fasern verbundenen Bindemittelreste ließen sich mit dieser Methode nicht von der Oberfläche trennen, durch den Energieeintrag zerkleinern oder absprengen.



9
Entfernung von Bindemittelresten mit
Hilfe eines Ultraschallmeißels



10
Stabilisiertes Kapital am Kopfschnitt

Den Durchbruch brachte die Anwendung eines Ultraschallmeißels.¹⁰ Die Spitze des Ultraschallmeißels wurde an Probekörpern auf die zu bearbeitende Leimscholle gesetzt. Die über die Schwingungen eingetragene Energie führte zuerst zu einer Trübung des Leims und weiter langsam zu einer Pulverisierung desselben. Die Leimreste wurden dabei mechanisch in feinste Partikel zerkleinert und abgetragen. Der Prozess war sehr zeitintensiv, dadurch aber sehr gut im Detail zu steuern. Eine Erwärmung des historischen Materials findet nicht statt, sofern man nicht zu lange auf einer Stelle verweilt. Die Durchführung dieser Maßnahme nahm zwei volle Arbeitstage in Anspruch (Abb. 9). Durch diese Methode konnte die Grundbindung des Samtes mit den verlustgefährdeten und sehr feinen Kettfäden erhalten werden. Das Gewebe bekam seine Flexibilität und damit eine wichtige textile Eigenschaft zurück. An sehr fragilen Stellen wurde der aufsitze Leim nur in dem Maß reduziert, dass weiterer Substanzverlust an den Fasern ausgeschlossen werden konnte. Der Weg für die nähtechnische Sicherung war nun frei. Nach Abschluss der Vorversuche wurden Buchblock und Einband zeitlich parallel restauriert.

Bearbeitung der Pergamenthandschrift

Nach der Trockenreinigung mit einem Latexschwamm und einem weichen Pinsel begann das schichtweise Ablösen der Verklebungen auf dem Buchrücken mithilfe von Kompressen aus Japanpapier und Weizenstärke. Diese wurden leicht beschwert aufgelegt. Sie ermöglichten schließlich eine gute Abnahme der Papierschichten und des Klebstoffs. Die Papiervorsätze konnten mit Gore-Tex®-Kompressen vorsichtig von der Innenseite der Einbanddeckel abgenommen und anschließend mehrfach bei einer Temperatur von 50 °C und einer Verweildauer von 30 Minuten gewässert werden. Für das Nachleimen des Papiers eignete sich eine fünfprozentige Lösung Tylose MH 300.

Die Innenseiten der Einbanddeckel sind mit Resten von Marmorpapier kaschiert worden und wurden ebenfalls erhalten. Um das Manuskript in einen „entspannten“ Zustand zu versetzen, bedurfte es eines vorsichtigen Konditionierens des Pergamentes in einer Klimakammer. Diese war zunächst auf eine relative Luftfeuchte von 62 % eingestellt, die innerhalb eines Zeitraumes von 14 Tagen allmählich auf 72 % relative Luftfeuchte erhöht wurde. Die Blätter befanden sich drei Monate in beschwerem Zustand in der Kammer. Risse und kleinere Fehlstellen konnten mit angefasertem Pergament und Hausenblasenleim (Verhältnis 1:3) geschlossen werden. Die Stabilisierung der Kapitalbünde erfolgte mithilfe eines kleinen Bohrers und einer biegsamen Welle. Um einen Zusammenhalt des mehrfach gebrochenen Pappmaché-Kerns zu ermöglichen, wurden ein Zwirnsfaden in die Bohrung eingeführt und durchgefädelt sowie anschließend die Fehlstellen in den Kapitalbünden auch unter Wiederverwendung der vorhandenen Seidenfäden nachgestochen (Abb. 10).

Nach Abnahme der Verklebungen kam die originale Heftung zum Vorschein, welche ursprünglich nicht aus fünf, sondern aus nur drei Heftbünden bestanden hatte. Die gelösten Lagen und die nur noch fragmentarisch vorhandenen Bünden wurden mit neuem Heftzwirn nachgeheftet (Abb. 11). Der Verzicht auf eine erneute Hinterklebung des stabilisierten Buchblocks gewährleistet zukünftig ein besseres Aufschlagen.

Bearbeitung des Einbandes

Für die Umsetzung eines hohlen Buchrückens musste der Seidensamt gestützt werden. Die mehrlagig aufgebaute Unterlegung inklusive der geeigneten Auswahl der Materialien wurde gemeinsam von den Restauratorinnen beider Fachrichtungen konzipiert.

Auf der Außenseite sichtbar ist ein farblich angepasster Seidentaft, der in seiner Struktur der Grundbindung des fragi-

len Samtes mit Florverlust entspricht und damit auch optisch die Fehlstellen schließt. Das Einfärben erfolgte mit Metallkomplexfarbstoffen (Produktname Irgalan) im ateliereigenen Labor. Dieses Gewebe wird zur Unterlegung mit einem Japanpapier (50 g/m²) flächig verstärkt. Die beiden Schichten sind mit Weizenstärke als Bindemittel miteinander verbunden. So vorbereitet, können die Restaurierungsmaterialien fadengerade eingeschoben und die Sicherung mit Spannstrichen aus gefärbter Grègeseide ausgeführt werden. Die Nähetechnik wird aus der Textilrestaurierung übernommen. Die Stiche greifen durch das Japanpapier hindurch. Die fragilen Partien des originalen Samtes konnten während der Ausführung geordnet und niedergelegt werden. Zusätzlich wurden in die jeweils an die Buchdeckel angrenzenden Falzbereiche über die gesamte Höhe feine Stützlinien aus Grègeseide eingezeichnet.

Das originale Ausmaß des Buchrückens kann anhand der erhaltenen Fragmente sowie der Stärke des Buchblocks abgelesen und wieder hergestellt werden. Das erzielte Resultat ist in Funktion und Optik ansprechend. Die fragilen Bereiche sind gesichert und die Fehlstellen durch die Unterlegung mit Seidentaft farblich angepasst geschlossen. Sowohl das Titelschild als auch die Signatur bleiben unverändert in situ erhalten.

Damit der Einband auch in Zukunft seine Funktion erfüllen kann, wurde der hohle Rücken von innen noch mit einem Streifen aus säurefreiem Karton (120 g/m²) verstärkt. Die historischen Fälze bleiben ausgespart, um diese Bereiche als Gelenk flexibel zu halten (Abb. 12).

Die gesamte Außenseite des Einbandes erhielt zum Abschluss der textilkonservatorischen Maßnahmen zum Schutz des Samtes eine transparente Überspannung mit einem eingefärbten feinen Wabentüll aus Polyamid.¹¹ Entlang der Kanten ist der Tüll nach innen umgeschlagen und mit Weizenstärke fixiert. Genau im Falz halten Vorstichlinien über die gesamte Höhe den Tüll in Position. Titelschild und Signatur sowie das markante Oberflächenbild des Samtes bleiben sichtbar (Abb. 13).

Der Wabentüll hat im Vergleich zur häufig als Abdeckung fragiler Partien genutzten Seidencrêpeline mehrere Vorteile: Durch die Wabenstruktur ist das Material in alle Richtungen flexibel und dehnbar, passt sich also gut an Rundungen und Unebenheiten an.

Bei der Verarbeitung von Crêpeline hat man dagegen häufig mit der begrenzten Anpassungsfähigkeit dieses Gewebes sowie der Tendenz zu Fadenverschiebungen und ungewollten Moiréeffekten zu tun. Die Ränder der Crêpeline müssen meist zum Versäubern umgeschlagen werden. Dies führt an Kantenbereichen oft dazu, dass mehrere Lagen übereinander liegen. Beim Tüll dagegen können die Schnittkanten offen stehen gelassen werden. Im Vergleich ist Crêpeline optisch dichter, deckt also darunter liegende Strukturen stärker ab.

Soll die originale Oberfläche weiterhin sichtbar sein, ist ein feiner Wabentüll die geeignetere Wahl. Bestehend aus Seide



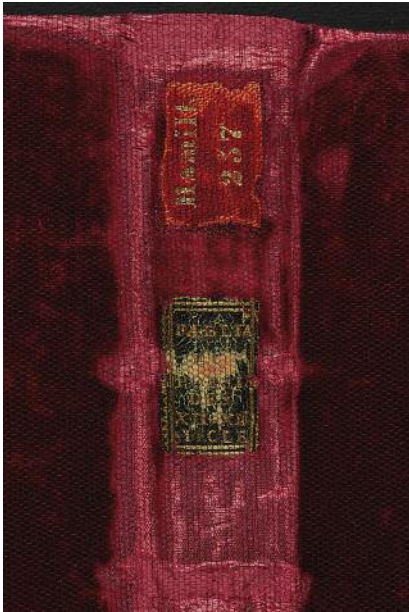
11
Ergänzung der gerissenen Heftbünde



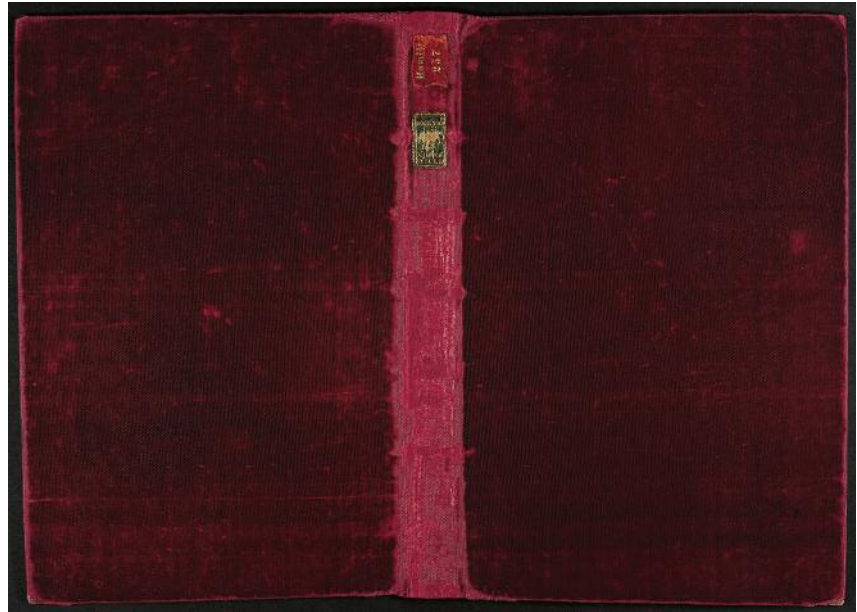
12
Verstärken des hohlen Buchrückens mit säurefreiem Karton

oder Polyamid lässt sich der Tüll individuell mit Metallkomplexfarbstoffen auf die gewünschte Nuance anpassen.

Am Buchrücken sind im Gebrauch die Falzbereiche am stärksten beansprucht. Auch hier zeigt der Wabentüll im Handling eine deutlich bessere Flexibilität. Dies bedeutet, dass auch während des Öffnens und Schließens des Buches der Seidensamt zusätzlich von außen gestützt wird (Abb. 14). Die verbindende Nähetechnik an den Fälzen ist so ausgeführt, dass der Tüll während der Bewegung zu keinem Zeitpunkt den Kontakt zum Original verliert. Dieses seit Jahren in der Textilrestaurierung etablierte Material zur Restaurierung kann ebenso für ausgewählte Anwendungen in der Buchrestaurierung empfohlen werden.



13
Abdecken des Samtes mit
Wabentüll



14
Gesamtansicht des restaurierten
Einbands

Zusammenführung von Handschrift und Einband

Nach der vollständigen Digitalisierung des restaurierten Manuskripts kam der wichtigste und aufregendste Moment des gemeinsamen Projekts. Die Handschrift ließ sich passgenau in den restaurierten Seidensamt-Einband einlegen (Abb. 15). Die stabilisierten Bundenden wurden seitlich durch die Buchdeckel im Falz gezogen, anschließend aufgefächert und mit Weizenstärke verklebt. Sowohl der Verzicht auf jegliche Leimung oder Hinterklebung des Buchrückens als auch die Entscheidung, auf hohlem Rücken zu arbeiten, bewirkten eine erhebliche mechanische Entlastung des sensiblen Falzbereichs.

Für die zukünftige objektschonende Aufbewahrung der Fableaux-Handschrift im Magazin der Handschriftenabteilung der SBB war die Anfertigung eines passgenauen Schutzbehältnisses unerlässlich. Es enthält zusätzlich ein Fach für die Dokumentation und die Fragmente. Das Objekt wird stehend aufbewahrt. Zur sicheren Handhabung im Lesesaal befindet sich auf der Innenseite der Kassette zusätzlich ein entsprechender Hinweis für den Benutzer. Das Buch darf zukünftig nur auf Schaumstoffkeilen bis zu einem Öffnungswinkel von maximal 110 Grad geöffnet werden.

Fazit

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Buch- und Textilrestauratoren hat sich für die Restaurierung der Berliner Fableaux-Handschrift als notwendig und gegenseitig bereichernd erwiesen. Hervorzuheben ist, dass bewusst auf



15
Einpassen des Buchblocks in die
Einbanddecke

sonst übliche Klebmethoden zur Verbindung verzichtet wurde. Durch die Minimierung der Bindemittelreste erhielt der Samt seine textile Flexibilität zurück. Bei der Nähetechnik am Einband handelt es sich um eine reversible Konservierung. Gleichzeitig konnten weitere Verfärbungen durch das Einbringen zusätzlicher Bindemittel und eine Veränderung der Haptik des Samtes vermieden werden. Gebrauchsspuren, die nicht zu einer fortschreitenden Zerstörung des Objektes führen, bleiben erhalten.

Die Diskussion und der fachliche Austausch über die unterschiedlichen Arbeitsmethoden führten in der Umsetzung

schließlich zu einem gelungenen Ergebnis. Die Poster-Präsentation auf der IADA-Tagung im Herbst 2015 in Berlin und der Vortrag zu dieser Arbeit auf der Tagung der Textilfachgruppe des Verbandes der Restauratoren unter dem Titel „Vielfalt – Textil in Materialkombination“ in Ludwigsburg im Juni 2016 ermunterten uns zu weiteren gemeinsamen Projekten über den Buchdeckel hinaus.

Danksagung

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz: Julia Bispinck-Roßbacher, Carola Seifert

Deutsches Historisches Museum: Matthes Nützmann, Michaela Brandt, Judith Zimmer

Laseranwendung: Karsten Püschner

Dipl.-Rest. Britta Schütrumpf

Abteilung für Bestandserhaltung und Digitalisierung

Referat 1, Restaurierung

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Unter den Linden 8

10117 Berlin

Tel.: 030/266434623

britta.schuetrumpf@sbb.spk-berlin.de

Dipl.-Rest. Anke Weidner M. A.

Art Detox GmbH

Freienwalder Straße 32

13359 Berlin

Tel.: 0179/3257474

agw@art-detox.de

Anmerkungen

- 1 Britta Schütrumpf, *Orientalische Einflüsse auf italienische Renaissance-Einbände aus der Hamilton- und der Meerman-Phillipps-Sammlung in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin und die Restaurierung eines Objekts aus diesen Sammlungen*. Berlin 1993
- 2 <http://dict.leo.org/französisch-deutsch/fabliau>, 22.03.2017, 11:04
- 3 Georg Ebeling, *Zur Berliner Fableauxhandschrift*. In: *Abhandlungen Herrn Prof. Dr. Adolf Tobler zur Feier seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit als ordentlicher Professor an der Universität Berlin dargebracht*. Halle an der Saale 1895, S. 321-341
- 4 Gustav Moessner, *Buchbinder ABC*. Bergisch Gladbach 1981
- 5 Vera Trost, *Skriptorium – Die Buchherstellung im Mittelalter*. Stuttgart 1991; Mathias Kluge (Hrsg.), *Handschriften des Mittelalters*. Ostfildern 2014
- 6 Siehe Anm. 3: S. 324
- 7 Robert Fuchs/Christiane Meinert/Johannes Schrempf, *Pergament. Kölner Beiträge zur Restaurierung und Konservierung von Kunst- und Kulturgut*, Band 12. Köln 2001
- 8 Adrien Weissinger-Bankos/Elisabeth Macho-Biegler, *Restaurierung von Samt- und Seideneinbänden im Prunksaal der ÖNB*. In: *Journal of Paper Conservation*, IADA, Reports Vol. 11 (2010), No. 1, S. 18-23
- 9 Es wurde mit einem gepulsten Nd:YAG-Laser mit einer Wellenlänge von $\lambda=1064$ nm, Pulslängen von $t_p \leq 10$ ns und Frequenzen von $f \sim 20$ s⁻¹ bei sehr geringer Energie von ca 0,30 j/cm² gearbeitet.
- 10 Resko-Ultraschall-Regelstation Split V der Fa. Deffner und Johann
- 11 Bezugsadresse für Conservation Net: Fa. Restore Products, Altrincham, Großbritannien

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 7, 9, 12-14: Carola Seifert, SBB-PK

Abb. 2-6, 8, 10, 11.: B. Schütrumpf, SBB-PK

Abb. 15: Anke Weidner